

Unverdiente Nachrede.

Die erstaunlichen Neußerungen, mit denen Englands, Frankreichs und Russlands Presse seit Kriegsbeginn Deutschland und die deutsche Nation bedacht haben, finden in der letzten Zeit Bekräftigung durch Ministerreden, die die übliche staatsmännische Zurückhaltung ganz vermissen lassen. Wenn die Ententezeitungen seit langem von dem Volke Lessings, Goethes und Schillers, Kants, Hegels und Karl Marx' nicht anders reden als von Barbaren und Hunnen, so gehört das wohl zu dem Gewerbe chauvinistischer Verheerung, das vor und in dem Krieg überall so üppig in die Halme geschossen ist und vor dem sich das Volk, durch den blutigen Schaden klug geworden, allenthalben zu schützen wissen wird. Wir, die wir vor wie im Kriege diese Brunnenvergiftung bekämpft haben, wo immer sie auftrat, haben das wohlverworbene Recht, in diesem Punkte auch über den Feind zu urteilen; wir beklagen auch dort diese furchtbare Entartung der europäischen Geistigkeit und weisen die verrückten Schmähworte, mit denen man unser Volkstum bedent, mit aller Entschiedenheit zurück. Solche Entartung scheint auch die leitenden Staatsmänner immer mehr anzufressen, vor allem jene Englands, und man muß füglich über sie erstaunen, denn von dieser Seite waren sie der Welt bisher nicht bekannt.

Wie ist das nur möglich? fragt sich jeder Deutsche ohne Ausnahme. Die Presse der ganzen Welt, auch die der Neutralen, scheint sofort bereit, von Deutschland und den Deutschen das Schlimmste wie das Lächerlichste zu glauben. Viele der besten Deutschen sind starr vor Grauen, so oft sie merken, welch ein Meer von oberflächlichem Mißverständnis und von tiefem Haß sich um sie breitet. Daß man auswärts die überaus schwierigen Dinge in Oesterreich nicht begreift, wundert auch die Oesterreicher nicht; daß man sich draußen die abenteuerlichsten Vorstellungen macht, überrascht gar nicht, da ja Oesterreicher selbst die abenteuerlichsten Legenden verbreiten. Und da der Anstoß hiezu eifrigst im Lande selbst gegeben wird, so sind wir seit jeher auf alles gefaßt. Ganz anders steht es darin mit Deutschland, dessen inneres und äußeres, dessen materielles und kulturelles Leben so vor aller Welt bloßliegt, dessen staatliche Ordnung und wirtschaftliche Verfassung das Bild ruhiger Entwicklung zeigt. Seit Kriegsausbruch befassen sich die besten und redlichsten Männer deutscher Zunge mit der bange Frage, warum der deutsche Name in der Welt die ihm zukommende Achtung nicht genießt.

Und sie beruhigen sich keineswegs mit dem Schlagwort des Handelsneides — ein solcher müßte gerade England am ehesten treffen; auch nicht mit der angeblichen Furcht vor Deutschlands Militärmacht — der Kreis ihrer Wirkung ist eng im Vergleich zu dem Herrschaftsbereich der englischen Seemacht. Am wenigsten beruhigen sie sich wohl damit, daß die deutsche Diplomatie es nicht verstanden habe, Presseorgane des Auslandes zu beeinflussen, Zeitungen und Talente zu kaufen, eine Kunst, die nicht eigentlich englisch, sondern russisch ist. Man hat den Eindruck, daß die Ursachen tiefer sitzen, und fängt allmählich an, ernsthaft darüber nachzusinnen.

Uebel beraten wäre die deutsche Nation, wenn sie sich zufrieden gäbe mit Erklärungen, wie sie der Völkerrechtslehrer Philipp Zorn in der „Kölnischen Zeitung“ gibt. Er zitiert aus dem ersten Korintherbrief das Wort des Paulus, worauf es ihm ankomme in der Gemeinde, seien nicht die Reden der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. „Reden der Aufgeblasenen“ sind die Worte der Feinde, und wir wollen Zorn nicht bestreiten, daß sie zügellos und unwahrhaftig sind und dem deutschen Volke bitteres Unrecht zufügen, daß ein Lügenfeldzug gegen Deutschland geführt wird, der zu unserem Leidwesen nicht bloß die bürgerliche Presse des Auslandes beeinflusst. „Es ist eine der schwersten deutschen Unterlassungssünden der Vergangenheit“, sagt Zorn, „daß wir der Vorbereitung dieses geistigen Lügenfeldzuges, die weit zurückliegt, viel zu wenig Beachtung geschenkt, ja sie kaum in ihrer Bedeutung erkannt haben. Die nicht hoch genug zu rühmende geistige Arbeit unserer großen Presse aller Parteien war nicht imstande, diesen Mangel rechtzeitiger staatlicher Einwirkung auf die öffentliche Meinung der

Welt diesseits und jenseits der Meere auszugleichen. Es handelt sich hierbei zweifellos um einen der wundesten Punkte unseres auswärtigen Dienstes vor dem Kriege, um eine Sache von allergrößter Bedeutung, der nach dem Kriege die sorgfältigste Aufmerksamkeit in angestrengtester organisatorischer Arbeit zugewendet werden muß. So konnte es kommen, daß man weithin in der Welt bis zum heutigen Tage die Lüge glaubt, es handle sich in dem gegenwärtigen Kriege um den Kampf unverföhnlicher Menschheitsideale.“

Mag sein, daß die Diplomatie, der „auswärtige Dienst“ der Staaten, auf die Methoden angewiesen ist, von denen hier die Rede ist, und daß sich die deutsche Diplomatie an die Umwelt nicht ganz anpassen konnte. Wir wissen es natürlich nicht, obwohl wir von Reptilienfonds schon gehört zu haben meinen. Indessen spräche aus solcher Unterlassung nicht ein besonderes, sondern ein allgemeines Uebel.

Zorn klagt über den Mangel rechtzeitiger staatlicher Einwirkung auf die öffentliche Meinung der Welt — aber hat man es nicht auch im Innern mit der öffentlichen Meinung anders gehalten? Kein Verständiger wird heute noch anzweifeln, daß alle jene, die Deutschland seit der Reichsgründung mitgeleitet haben, in ihrer Weise es mit Pflicht und Verantwortung sehr ernst genommen und wahrhaft das Tüchtigste geschaffen haben, was innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft eine Staatlichkeit zu leisten vermag — man denke nur an die Arbeiterschutzesetzgebung. Aber all das wurde vollbracht nicht in verständnisvoller Gemeinschaft mit der Volksmeinung, sondern mit einer gewissen — Erhabenheit über sie. Das Gefühl dafür, daß ein Volk durch Ueberzeugung gewonnen werden müsse, stand allezeit zurück hinter der zweiten Auffassung, daß man ihm durch Macht imponieren, daß man es regieren müsse. So hat man die Arbeiterklasse, der man die Sozialgesetzgebung brachte, zugleich mit dem Sozialistengesetz heimgesucht. Das, worauf es niemals ankam — auch wenn man redlich sein Bestes wollte —, war des Bürgers eigene Meinung. Wie aber sollte man im fernen Ausland auf Dinge achten, die nicht einmal in der Heimat des Aufhebens wert gehalten wurden?

In der Geringsachtung der auswärtigen Presse lag kein Uebersehen, keine Ausnahme, sondern nur ein Sonderfall für eine allgemeine Regel. Heute begreifen auch Leute wie Philipp Zorn, begreifen die Apostel der Autorität um ihrer selbst willen, welch gefährliche Sache für Staat und Nation jene Unterlassung war. Wir sind indessen keineswegs dessen sicher, daß sie die weit größere Gefahr in der Verachtung der öffentlichen Meinung des Inlandes schon erkennen.

Aber selbst dieses Erhabenheit über die Meinung der „Masse“ ist an sich nur ein Symptom für einen Geist, den Hugo Preuß seinen Landsleuten deutlich beschrieben hat. Vielleicht ist es mehr Manier als System; denn es war zuletzt in Deutschland mehr ein Vergernis als ein Uebel. Es ist die überall zur Schau getragene Obrigkeitlichkeit im Gebaren. Der gewissenhafte Beobachter sozialer Zustände wird die Lage des Arbeiters in den Werkstätten Deutschlands kaum schlechter finden als jenseits des Rheins oder Kanals, die Wohnungs- und sanitären Verhältnisse vielfach sogar besser — Kapitalisten hüben und drüben. Materiell, selbst sozial, fehlen hervorstechende Unterschiede; wohl aber fühlt man sie gesellschaftlich und menschlich sofort: der deutsche Unternehmer tritt in die Werkstatt mit dem Gefühl der gottgewollten Obrigkeit. Dabei hält die deutsche Rechtsprechung jeden Vergleich aus; sie hat die vertragmäßige Gleichheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer gewiß soweit durchgeführt als die Richterschaft irgend eines Landes, und der sogenannte deutsche Rechtsstaat ist keine Fabel. Selbst das Aufgebot der staatlichen Macht in Lohnstreitigkeiten hat schon lange nicht mehr zu Zwischenfällen geführt, wie sie in Frankreich und gar in Italien häufig sind: dem Rechte wie dem Erfolg nach hat keiner vor dem anderen viel voraus. Aber in der gesellschaftlichen Manier und im menschlichen Gebaren war Deutschland in seiner Staatlichkeit wie in seinem Wirtschaftsleben von den Weststaaten grundverschieden.